

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 22

Artikel: Der unheimliche Wandel des Karl Stumpf
Autor: Regenass, René / Matuška, Pavel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der unheimliche Wandel des Karl Stumpf

VON RENÉ REGENASS

Karl Stumpf litt. Er litt an vielem. Doch seit seiner Schulzeit litt er am meisten unter seinem Namen. Stumpf! Erst hänselten ihn deswegen die Klassenkameraden, später musste er den Spott seiner Arbeitskollegen über sich ergehen lassen. Selbst seine jetzige Frau hatte sich ein ironisches Lächeln nicht verkneifen können, als er, Stumpf, sich ihr mit seinem Namen vorstellte.

Nun gut, inzwischen war er immerhin Vizedirektor geworden. Kein schlechter Aufstieg. Vielleicht reichte es auch noch zum Direktor. Doch vorerst hatte er eine andere Bewährungsprobe zu bestehen: die Wahlen. Seine Partei stand nicht gerade rosig da. Wenn auch niemand von einem Einbruch sprechen wollte, eine wuchtige Beule war es schon. Die Wähler hatten offenbar versagt, das neue Programm nicht aufgegriffen. Also musste sich Stumpf mächtig ins Zeug legen, wollte er den Sprung in den Nationalrat schaffen.

Heute war wieder so ein Tag, wo er eine Rede halten musste. In einem Vorort der Stadt, im Restaurant «Ochsen», war er angekündigt.

Auf dem Flugblatt hiess es gross: Karl Stumpf – unser Mann.

Er wusste, dass er gleich zu Beginn einen Scherz wegen seines Namens anbringen musste, um allen Anspielungen zuvorzukommen.

Auf ein Blatt kritzelte er die Einleitung.

Wer meint, sehr verehrte Anwesende, Stumpf sei ein Spitzname, der irrt, es ist mein richtiger Name. Und mit diesem Namen trete ich an, mehr noch, ich werde die Wahl gewinnen. Das ist keine Hochstapelei, es ist auch nicht allein Zuversicht, sondern Gewissheit. Kein anderer Politiker, der sich zur Wahl gestellt hat, heisst Stumpf – es gibt zwei Müller und zwei Schmid. Die Müller dreschen leeres Korn, die beiden Schmid sind keine Schmiede mehr, die heisses Eisen anfassen wollen. Der Stumpf jedoch weiss, was er an seinem Namen schuldig ist. Er kehrt nicht mit eisernem Besen, aber er wird mit Stumpf und Stiel die herrschenden Missstände ausrotten. Das verspricht der Name Stumpf.

Und dann, so überlegte Stumpf, würde er

aufzählen, worum es ihm ging. Die Partei hatte die Linie festgelegt.

Ökologie stand obenauf, Schutz der Umwelt.

Eine heikle Sache, weil die Partei nicht gegen die geplanten Autobahnen auftreten wollte. Dies war jedoch ausgerechnet das Thema der Grünen, die der eigenen Partei bei den letzten Wahlen so viele Stimmen weggeschnappt hatten.

Er musste irgendwie den Rank finden.

Am besten, er würde sich für den geplanten Biotop stark machen. Doch sein Parteifreund, der Paul Wirz, wollte dort eine Siedlung bauen. Damit käme er ihm arg ins Gehege; immerhin war Paul Wirz Regionalpräsident der Partei.

Dann liesse er eben den Biotop weg. War ja auch nur eine lokale Angelegenheit.

Ah, da wäre ein anderer Riesenfisch: Er könnte doch gegen den Fluglärm sprechen, gegen die Verlängerung der Piste. Die Gemeinde, wo er heute abend auftreten musste, litt besonders unter den startenden Maschinen. Noch rechtzeitig kam ihm in den Sinn, dass der Ständerat seiner Partei im Verwaltungsrat der Flughafen AG sass.

Wieder nichts.

Herrgottnochmal, seufzte Karl Stumpf.

Er spitzte den Bleistift, dachte nach.

Es fiel ihm nichts mehr ein.

Verdammt nochmal, fluchte er.

Wie wäre es mit der Erhaltung des alten Dorfkerns? Was für ein glänzender Einfall. Die schönen Riegelhäuser durften nicht der Spitzhacke zum Opfer fallen. Nein!

Da liesse sich gut etwas von der Wahrung des kulturellen Erbes sagen. Stumpf wollte gerade zu einem fulminanten Satz ansetzen, da fuhr es ihm wie ein Blitz durch den Kopf: Halt, dort sollte doch ein Supermarkt entstehen, und der oberste Boss dieser Supermarktkette gehörte ebenfalls seiner, Stumpfs Partei an.

Auch nichts.

Dann eben ein anderes, nationales Thema. Das Soziale sollte auch unterstrichen werden. In der Wahlkampfbroschüre hiess es klipp und klar: Soziale Verantwortung ist für uns kein Lippenbekenntnis. Schön formuliert, murmelte Stumpf.

Er überlegte.

Leider war die Firma, in der er in leitender Stellung tätig war, nicht unbedingt bekannt für vorbildliche Sozialleistungen und Löhne.

Meinetwegen, sagte sich Stumpf, ich spreche ja nicht für meine Firma. Dann also auf die Pauke hauen.

Die stetige Teuerung in der Schweiz, notierte er sich, führt immer mehr zu einer Zweiklassengesellschaft. Wer kann sich noch als Familienvater mit zwei, drei Kindern eine angemessene Wohnung leisten? Selbst als Beamter oder mittlerer Angestellter in der Privatindustrie wird er kaum noch in der Lage sein, Monat für Monat für den Mietzins beinahe zweitausend Franken hinzublättern. («Hinblättern» gefiel Stumpf, weil es so anschaulich war.) Und der Traum vom Eigenheim ist für die meisten ohnehin längst ausgeträumt. Aber nicht nur die Mietzinsen, die Lebenshaltungskosten ganz allgemein galoppieren den Einkommen davon. Da hilft, meine Damen und Herren, die Aussicht auf eine noch so hohe und gesicherte Altersrente nicht viel. Schliesslich geht es im Leben nicht einzig und allein um die Altersvorsorge, sondern um das Leben, und das spielt sich nicht zuletzt vor dem sechzigsten Altersjahr ab.

Das war eine gelungene Passage. Stumpf war zufrieden. Er hatte auf wichtige Programmpunkte seiner Partei hingewiesen, gleichzeitig die Revision der AHV, die von seiner Partei bekämpft wurde, nicht direkt angegriffen, aber deutlich relativiert.

Und es nützt auch nichts, fuhr er in seinem Redemanuskript fort, dass ständig an der Lohn-Preisspirale gedreht wird. Das führt zur Inflation, die Leidtragenden wären wiederum diejenigen, die sowieso unter den Lasten der Teuerung am meisten zu leiden haben.

Es geht darum, eine vernünftige Preispolitik zu machen. Vor allem den Familien sollten vermehrt Steuererleichterungen gewährt werden. So schrieb Stumpf weiter. Er liess sich von seinen Gedanken davontragen.

Am Abend dann stand er im «Ochsen» vor den gespannten Zuhörern und Zuhörerinnen. Der Saal war prallvoll, ein gutes Zeichen für seine Partei und seine Wahlchancen.

Andächtig hörten sich die Leute seine Rede an.

Stumpf war sich bewusst, dass er ein guter Rhetoriker war.

Nur in der anschliessenden Diskussion wurde er unsicher, als ihm ein junger Mann sagte: Sie haben gut reden, aber ich glaube, Ihre Argumente sind zumeist stumpf.

Gelächter im Saal. Stumpf erlebte, obwohl er solche Wortspiele eigentlich hätte gewohnt sein müssen.

Warum stumpf? fragte er ein wenig hilflos zurück.

Weil Ihre Partei eine Partei für die Besitzenden ist. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie in einer mickrigen Dreizimmerwohnung leben und dafür erst noch fünfzehnhundert Franken bezahlen müssen – abgesehen davon, dass das für sie wohl ein Pappenstiel wäre. Sie machen sich mit Ihren Argumenten unglaublich.

Stumpf erhob sich.

Wenn Sie meinen, erwiderte er, ich sei schon mit einem dicken Portemonnaie zur Welt gekommen, dann täuschen Sie sich. Ich kenne sehr wohl die Nöte junger Menschen. Und jetzt bin ich in einem Alter, wo ich von Berufes wegen mit den genannten Problemen zu tun habe.

Vom Chefsessel aus lassen sich ausgezeichnete Ratschläge erteilen, rief der junge Mann. Seit Sie jung waren, hat sich viel verändert.

Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, entgegnete Stumpf. Gerade deswegen betätige ich mich politisch, trete für das Anliegen jener ein, die einen Anwalt in eigener Sache benötigen.

Okay, sagte der junge Mann, aber dann sind Sie entweder in der falschen Partei oder haben den falschen Beruf. Beides geht bei Ihnen nicht zusammen.

Der Versammlungsleiter griff ein, verbot sich persönliche Angriffe auf den Referenten.

Die Stimmung war hin, der Abend geschmissen.

Da nützte es auch nichts mehr, wenn ihm die anwesenden Parteikollegen nachher bei einem Glas Bier bestätigten, dass er eine brillante Rede gehalten habe.

Stumpf sass am nächsten Tag deprimiert in seinem grossen Büro; allein und verlassen, zuoberst in einem Hochhaus.

Um zehn Uhr sollte er bereits zu einer Besprechung. Es ging um Lohnforderungen.

Wie sollte er sich da bloss verhalten? Er dachte an den jungen Mann von gestern abend. In einem Anflug von Ehrlichkeit und Willensstärke beschloss Stumpf, die Forderungen ohne Abstriche zu erfüllen. Die

Löhne waren tatsächlich miserabel.

Schon zwei Tage später wurde er vor den Verwaltungsrat der Firma zitiert.

Er hatte kein gutes Gefühl, andererseits sass in diesem Verwaltungsrat einige Parteikollegen. Da konnte nichts schiefgehen, allenfalls müsste er Rechenschaft ablegen, seine Nachgiebigkeit den Angestellten gegenüber begründen.

Der Präsident des Verwaltungsrats war aufgebracht, in grosser Erregung. Ein Skandal ist das, sagte er mit bebender Stimme, ein Skandal ohnegleichen. Sie ruinieren die Firma, jawohl! Sind Sie denn von allen guten Geistern verlassen, Herr Stumpf? Was für ein Skandal! Wie stehen wir nun da bei der Konkurrenz; die wird es uns sehr übelnehmen, dass die Absprachen gebrochen wurden. Schon in der ersten Verhandlungsrunde einfach sämtliche Forderungen erfüllen!

Und zum Schluss fügte der Verwaltungsratspräsident noch hinzu: Ich bitte Sie, Herr Stumpf, die Zusagen rückgängig zu machen oder den Abschied zu nehmen.

Völlig verzweifelt sass Stumpf am Nachmittag wieder in seinem Bürossessel. Was sollte er tun? Wie er sich auch entschied, die Falle war zugeschnappt. Niemals könnte

er seine Zusagen zurücknehmen, ohne das Gesicht zu verlieren. Und nahm er seinen Hut – was war dann mit ihm? Er war erst zweiundfünfzig Jahre alt, doch bereits zu alt, um neu anzufangen.

Und am Abend sollte er schon die nächste Wahlrede halten.

Er ging nach Hause und schloss sich ein.

Punkt zwanzig Uhr stand er vor den Wählern und sagte: Mein Name ist Stumpf, aber abgestumpft bin ich nicht. Ich muss Ihnen mitteilen, dass ich nicht mehr für meine Partei kandidiere.

Ein Raunen ging durch den Saal, verdutzte und betroffene Gesichter bei den Veranstaltern der Kundgebung.

Die Wahrheit, meine Damen und Herren, fuhr Stumpf fort, ist das, was *nach* den Wahlen geschieht. Dafür will ich mich einsetzen, als unabhängiger Kandidat.

Am Tag, an dem er als Parteiloser in den Nationalrat gewählt wurde, fand er auf seinem Pult die Kündigung. Es berührte ihn nicht. Mit Kreide kritzelte er seinen Wahlslogan auf das Teakholzpult: Stumpf hat Mut.

